

„Ich steh an deiner Krippen hier“ (EG 37)

Predigt am 2. Weihnachtstag 2007

Gemeindegang

1. Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohlgefallen.

An dieser Krippe, von der Paul Gerhardt singt, stehen weder Maria noch Joseph, weder Hirten noch Könige, weder Ochs noch Esel. Nichts als eine Krippe und das Kind, und ich und Du. Wenn Du mit diesem Weihnachtslied Paul Gerhardts an die Krippe trittst, stehst Du allein da. Selbst wenn Du mit vielen anderen gemeinsam singst: allein mit dem Kind. „Ich – ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben.“

Dieses ICH ist nicht einfach der Dichter. Dieses ICH ist jede, die sich lesend und meditierend auf dieses Lied einlässt, jeder, der sich singend und fragend diesem Lied nähert. Potentiell also: jede und jeder von uns. Singend übernehmen wir versuchsweise dieses ICH, Strophe 2.

Gemeindegang

2. Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast mich dir zu eigen gar,
eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.

Ein wunderbarer Gedanke, kaum zu fassen, unergründlich, doch gründend in einer tiefen Erfahrung: Bevor ICH geboren wurde, vor jedem eigenen Kennen und Wollen und Entscheiden – vor allem eigenen Sein und Tun ist er geboren – auch für mich. Diese Liebe, diese Bejahung kommt mir zuvor. Sie kommt auf mich zu, sie bleibt mir voraus, von Anfang an, pränatal. „*Da ich noch nicht geboren war, (...) eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.*“

Eine wunderbare Freiheit leuchtet hier auf. ICH brauche mich nicht länger selbst beweisen und definieren und verwirklichen. Eine verstiegene Behauptung? Vielleicht in der *Sprache* – die sprengt Denk- und Sprachhorizonte, aber in der *Sache*? So viel anders als Kurt Marti, wie einst Paul Gerhardt ein dichtender Theologe? Der schrieb:

*ich wurde nicht gefragt
bei meiner zeugung
und die mich zeugten
wurden auch nicht gefragt
bei ihrer zeugung.
niemand wurde gefragt
außer dem Einen
und der sagte
ja*

*ich wurde nicht gefragt
bei meiner geburt
und die mich gebar
wurde auch nicht gefragt
bei ihrer geburt.
niemand wurde gefragt
außer dem Einen
und der sagte
ja*

Ein wunderbares, befreiendes Ja, darum: ruhig noch einmal Strophe 2, und Strophen 3 und 4 gleich dazu.

Gemeindegang

2. Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast mich dir zu eigen gar,
eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.

3. Ich lag in tiefster Todesnacht,
du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht
des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen!

4. Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
daß ich dich möchte fassen!

Ein weihnachtliches Liebeslied, und weil Liebe schön macht, strahlt auch die Sprache vor Schönheit und Sinnlichkeit, emotional und expressiv, mystisches Verschmelzen, mein Sinn als Abgrund, meine Seele als Meer. Liebeslyrik – im Angesicht der Krippe, im Angesicht des Kindes.

Manche Strophen sind so überschwänglich, dass nüchterne Gesangbuchredaktoren sechs der 15 Strophen gestrichen haben. Die z.B.: *Vergönne mir, o Jesulein, dass ich dein Mündlein küsse, das Mündlein, das den süßen Wein, auch Milch und Honigsüße weit übertrifft in seiner Kraft; es ist voll Labsal, Stärk und Saft, der Mark und Bein erquicket.*

Ein Liebeslied, unüberhörbar, nur ICH und DU. Nur ICH und das Kind, das mein Leben ist, mein Herz, meine Sonne. Diese Liebe, die Jesus Christus bedingungslos und bis in die letzte Konsequenz gelebt hat, trifft auf unsere „Todesnacht“. Mitten in Todesnächte leuchtet das Gesicht des Kindes, wird zur Sonne, entzündet in denen, die vor dieser Krippe stehen, das „werte Licht des Glaubens“.

- In „tiefsten Todesnacht“ – in der ich mich selbst nicht mehr annehmen und bejahen kann, in der meine Eigenliebe zerbricht und in Verzweiflung oder Resignation umschlägt – „O Sonne – wie schön sind deine Strahlen!“
- In „tiefster Todesnacht“ – wenn die würgende Angst um einen geliebten Menschen nach mir greift – „O Sonne – wie schön sind deine Strahlen!“
- In „tiefster Todesnacht“ – in Gethsemane und auf Golgatha werden diese Strahlen erst recht zum Leuchten kommen.
- In „tiefster Todesnacht“ – in der Nacht des Todes, die keine menschliche Liebe mehr durchdringen kann – wenn nur noch Trennung zu sein scheint, so tief wir einander auch sonst in Liebe beistehen: „O Sonne – wie schön sind deine Strahlen!“

Gemeindegang

5. Wann oft mein Herz im Leibe weint
und keinen Trost kann finden,
rufst du mir zu: »Ich bin dein Freund,
ein Tilger deiner Sünden.
Was trauerst du, o Bruder mein?
Du sollst ja guter Dinge sein,
ich zahle deine Schulden.

Trost in „tiefster Todesnacht“: Wenn, wie in dieser 5. Strophe, Jesus selbst zu reden beginnt und aus Betenden Hörende werden. Denn Beten heißt letztlich nicht Reden, sondern Schweigen und Hören: Dann ruft er mir zu: „Ich bin dein Freund.“ Nicht was andere über ihn und seine Liebe sagen, ist tröstend, sondern sein Zuruf: „Ich bin dein Freund!“

Es ist eine bewusste Entscheidung des Dichters, an dieser Stelle Jesus selbst sprechen zu lassen, nachdem er vorher vom „Mündelein“ Jesu gesagt hat, es übertreffe Milch und Honig an Süßigkeit und Kraft. Das bedeutet in allegorischer Redeweise, dass Jesu Zusage lebensspendende Wirkung hat. „Ich bin dein Freund!“ Nicht irgendetwas verspricht er, nicht die Erfüllung aller Wünsche, nicht das Blaue vom Himmel herunter, sondern sich selbst: „Ich bin dein Freund. Was trauerst du, o Bruder mein? Du sollst ja guter Dinge sein.“ Daraus erwächst die Erfahrung, dass diese Liebe mich trägt, trotz Schuld und Traurigkeit, wenn das Herz „im Leibe weint“.

Gemeindegang

6. O dass doch so ein lieber Stern
soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn
gehören güldne Wiegen.
Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht,
Samt, Seide, Purpur wären recht,
dies Kindlein drauf zu legen!

7. Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu,
ich will mir Blumen holen,
daß meines Heilands Lager sei
auf lieblichen Violinen;
mit Rosen, Nelken, Rosmarin
aus schönen Gärten will ich ihn
von oben her bestreuen.

Dies göttliche, geliebte Kind hätte wirklich Besseres verdient! Ehre, wem Ehre gebührt! Mit diesem Gedanken, dass man dem Hohen durch Bestätigung seiner Hoheit gerecht werden müsse, spielt Paul Gerhardt in kunstvoller Weise. So verspielt, so hoch-barock, so höfisch-blumig-prächtig, wie selten bei ihm. Auch da haben nüchterne Gesangbuchredaktoren weggestrichen. Z.B. dies: *„Zur Seiten will ich hie und dar viel weiße Lilien stecken, die sollen seiner Äuglein Paar im Schlafe sanft bedecken. Doch liebt viel mehr das dürre Gras dies Kindelein, als alles das, was ich hier nenn und denke.“* Am Ende dieses barocken Gedankenspiels steht die Einsicht, dass das Kind sich solchem Entsprechungsdenken verweigert.

Gemeindegeseang

8. Du fragest nicht nach der Lust der Welt
noch nach des Leibes Freuden;
du hast dich bei uns eingestellt,
an unsrer Statt zu leiden,
suchst meiner Seele Herrlichkeit
durch Elend und Armseligkeit;
das will ich dir nicht wehren.

Ja, Jesus ist konsequent in seiner Liebe, kompromisslos. Er lässt sich das Leben dafür nehmen. Der Glanz auf dem Antlitz des Krippenkindes leuchtet erst recht auf im Antlitz des Gekreuzigten. Da vollendet sich die große Umkehrung des Verkehrten und Verdrehten. Da werden ich und meine Welt, die Kopf steht, vom Kopf auf die Füße gestellt. Und merkwürdig: So sieht die Welt auf einmal anders aus als zuvor. Mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, sind, obwohl ich mit beiden Beinen auf der Erde stehe, dem Himmel ein Stück näher. Dank dieses weihnachtlichen Liebesliedes von Paul Gerhardt.

„Man muss wohl lange allein sein und es meditierend lesen, um es aufnehmen zu können“. So schreibt Dietrich Bonhoeffer über dieses Lied. In einem Brief aus der Haft an seinen Freund Eberhard Bethge berichtet er: Ich habe *„zum erstenmal in diesen Tagen das Lied ‚Ich steh an deiner Krippe hier‘ für mich entdeckt. Ich hatte mir bisher nicht viel daraus gemacht. Man muss wohl lange allein sein und es meditierend lesen, um es aufnehmen zu können. Es ist in jedem Worte ganz außerordentlich gefüllt und schön. Ein klein wenig mönchisch-mystisch ist es, aber doch gerade so viel, wie es berechtigt ist; es gibt eben neben dem Wir auch ein Ich und Christus, und was das bedeutet, kann gar nicht besser gesagt werden als in diesem Lied.“*

Gemeindegeseang

9. Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen:
dass ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So lass mich doch dein Krippelein sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.

Anmerkung Das Gedicht „Geburt“ von Kurt Marti wurde entnommen dem Loccumer Brevier „Verstehen durch Stille“, Hannover ⁴2008, S. 77 (Quellennachweis im Anhang: Kurt Marti, geduld und revolte. die gedichte am rand, Stuttgart 2002). Der Bonhoeffer-Brief vom Vierten Advent 1943 an Eberhard Bethge s. Dietrich Bonhoeffer Auswahl, hg. von Christian Gremmel und Wolfgang Huber, Band 5, Gütersloh 2006, S. 78.